

Frankfurter

Telephon 12801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte  
**„OBSERVER“**

I. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalm Nachrichten  
Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

In Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,  
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.  
(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus **Illustrirtes Wiener Extrablatt**  
vom: **29. 1. 1905**

**Vereinigung schaffender Tonkünstler. Zweiter**  
Viederabend. Auch die zweite Enttäuschung. Mit dem  
gesuchten und ersehnten Talente ist's wieder einmal  
Nichts. Unbegreiflich bleibt die Vorliebe für  
düstere Texte. Es steckt ein verruchter Pessi-  
mismus in unseren aufstrebenden Componisten.  
Sie verneinen die Daseinsfreude, das Leben,  
leider auch die Melodie und Harmonie. Und  
trotzdem schwärmen sie für Nietzsche, dessen Verse  
sie mit schwerfälligen Accorden behängen. Ob nun  
Herr Hugo Daffner aus München seine trübseligen  
Nemineiscenzen pflegt oder im „Kampflied“ gegen die  
ganze Welt kämpft, er bleibt stets nüchtern und un-  
bedeutend. Oscar Nos, gleichfalls aus der bayerischen  
Metropole stammend, ist um eine Nuance weniger  
schwerfällig und legt auf die Begleitung mehr Sorg-  
falt, wie auf die Singstimme. Seine Melodik klingt ge-  
sucht und erzwungen. Erich J. Wolff hat gleich Karl  
Weigl sich an den „Tag meines Lebens“ gewagt.  
Aber die Sonne sinkt, ehe noch der Tag erschienen  
und von der letzten Jägern des Seligkeit ist Nichts  
zu spüren. Auch die übrigen Gesänge Wolff's  
„Der einsame Pfarrer“, „Spaziergang“ und  
„Todessehnen“ (ein einschläferndes Zwiegespräch  
mit seinem „Seelchen“) verrathen geringe lyrische  
Begabung. Zeile auf Zeile werden mit Noten be-  
drückt, Nichts klingt, lauter leere Harmonien und  
gequälte Tonfolgen. Von Karl Weigl hörte man  
noch „Wanderers Nachtlid“ in doppelter Fassung.  
Der alte Reiziger, von Schubert gar nicht zu  
reden, hatte den Inhalt des Gedichtes mit ein paar  
Noten weit eher erschöpft. „Schmied Samernz“,  
mit dem Nibelungenhammer gehämmert, ist noch  
das Beste, wenn auch nicht an die Ver-  
tonung des gleichen Textes durch Van Eyken  
heranreichend. Adalbert v. Goldschmidt,  
von dem man seit Jahren Nichts mehr gehört hat,  
kam gar mit einem Märchen „Das Todtenhemdchen“.  
Leider nicht melodramatisch, sondern in Form einer  
Vitanei. Dazu eine geistlose Bearbeitung des Clavier-  
partes. Das kann zu einer Katastrophe führen.  
Der nächste Schaffende bringt vielleicht den ganzen  
Anderen in Noten, schließlich kommen dann  
altes und neues Testament auch noch daran,  
und mit ebensolcher Berechtigung das bürgerliche  
Gesetzbuch. So war es für Herrn Robert Gounod  
ein Leichtes, den Sieg zu erringen. Er ist  
nichts weniger als originell; aber wir sind  
derart bescheiden geworden, daß uns seine anspruchs-  
losen Wieder als Erziehung erscheinen. Am besten  
gesteht das nach altem bewährten Recept geschaffene  
„Schlagende Herzen“. Eine hübsche Melodie, reine Har-  
monien, geschmackvolle Begleitung: kling lang schlägt  
ihm sein Musikantenherz. Frau Gutheil-  
Schoder und Herr Dr. v. Pawilowski  
gaben sich vergebliche Mühe, die Gesänge dem  
Auditorium näher zu bringen. Man ließ ent-  
täuscht und ermüdet den Saal.  
p. st.